

»In wen der gleiche Funke schlug ...«

Wissen und Visionen: Theorie und Politik der Ökonomen im Stefan-George-Kreis



Der George-Kreis beim Heidelberger Pfingsttreffen 1919: sitzend im Vordergrund Stefan George, Friedrich Gundolf, Ernst Glöckner und Berthold Vallentin, dahinter stehend Ernst Gundolf, Wolde- mar von Uxkull, Erich Boehring, Ernst Morwitz, Percy Gothein und Ludwig Thormaehlen. Zum Kreis gehörten auch andere bedeutende Intellektuelle wie der Historiker Ernst Kantorowicz, der von 1932–34 in Frankfurt eine Profes- sur innehatte, der Germanist Max Kom- merell, der hier von 1930–41 lehrte, und die Brüder von Stauffenberg.

»Fast immer konnte ich unsern Meister sehen, es ist unsagbar, wie sehr grosse Menschen durch ihre blossе Gegenwart wirken.«

Arthur Salz über eine Begeg- nung mit Stefan George (1902)

Das für die Untersuchung zu sich- tende Quellenmaterial war enorm, denn alle in Frage kommenden Ökonomen hatten fleißig geschrie- ben und eine große Fülle von Pub- likationen hinterlassen, die nach eventuellen Einflüssen des Dich- ters zu untersuchen waren. Hinzu kamen die unpublizierten Schrif- ten, Tagebücher und Nachlässe, die in Archiven in Hamburg, Stuttgart, Marbach, Basel, Bern, London und New York gesichtet werden muss- ten. Deshalb wurde es notwendig, die Untersuchung auf vier Ökono- men zu beschränken, die ganz un- terschiedliche Lebenswege und Karrieren hinter sich hatten. Ge- meinsam war ihnen nur die hingen- gungsvolle Verehrung für den Dichter George.

Nationalökonomie in der Krise

In welcher Situation des Faches fand die Begegnung der Ökono- men mit George statt? Die Natio- nalökonomie in der Zeit der Wei- marer Republik beschrieb sich seit dem Ersten Weltkrieg ständig als in der Krise befindlich, wofür es zahlreiche Gründe gab. Die His- torische Schule, die mit ihrem »Spiritus Rector« Gustav Schmol- ler jahrzehntelang die Volkswirt- schaftslehre in Deutschland domi- niert hatte, war schon seit Beginn

Was hat der Dichter Stefan George mit Volkswirtschafts- lehre zu tun? Gerade in der schein- bar weiten Entfernung zwischen Ökonomie und Lyrik liegt der Reiz der Forschungsfrage, auch wenn der Abstand zwischen diesen Berei- chen zu Beginn des 20. Jahrhun- derts nicht so groß war, wie es aus heutiger Perspektive scheint: Die Nationalökonomie verstand sich damals noch viel stärker als Geistes- wissenschaft, als das heute der Fall ist. Die Ökonomen, die wie zahlrei- che andere Intellektuelle die Nähe des symbolistischen Dichters Stefan George suchten, betonten immer wieder, welch eminent wichtigen Stellenwert diese Begegnung für ihr Leben, aber auch für ihre wis- senschaftliche Tätigkeit hatte.

»Der Betrachter stand erstarrt, auf den Fleck gebannt. Ein Hauch einer höheren Welt hatte ihn gestreift. Er wusste nicht mehr, was geschehen war, kaum wo er sich befand. War es ein Mensch gewesen, der durch die Menge schritt? Aber er unterschied sich von al-

len Menschen (...) durch eine unbe- wusste Hoheit und durch eine spielende Kraft, so dass neben ihm alle Gänger wie blasse Larven, wie seellose Schemen wirkten. War es ein Gott, der das Ge- wühl zerteilt hatte und leichtfüßig zu anderen Gestaden enteilt war?«

Edgar Salin über seine erste Begegnung mit Stefan George im Jahr 1913 (1948)

Wie aber mag Georges Einfluss auf die jungen Intellektuellen, Wissen- schaftler und Künstler, die sich in der Zeit nach 1900 um ihn schar- ten und seinen elitären »Kreis« neuer Geistesaristokratie bildeten, ausgesehen haben?¹¹ Gab es Wechselwirkungen zwischen der Persönlichkeit des Dichters und der Arbeit der Ökonomen in seinem Umfeld? Kann man vielleicht sogar von einer »georgeanischen« Öko- nomie sprechen? Und sollten sich solche Beziehungen in der Tat fest- stellen lassen, wie veränderte sich dann das Wissen bei der Übertra- gung von der Lyrik und Philoso- phie in die Ökonomie?

des 20. Jahrhunderts. nicht mehr unumstritten, wie sich im sogenannten Methodenstreit und im Werturteilsstreit gezeigt hatte. Mit dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918 waren dann auf einen Schlag all jene Institutionen des Kaiserreichs hinweggefegt worden, an deren langsame Höherentwicklung die Historische Schule geglaubt hatte, und damit war sie selbst und der mit ihr verbundene Fortschrittsoptimismus ad absurdum geführt. Aber die Ökonomie hatte nun keineswegs Zeit, in ruhiger Diskussion ein neues Paradigma zu entwickeln und auszudiskutieren. Vielmehr trugen die stürmischen Weimarer Zeiten viele Anforderungen an die Volkswirtschaftslehre heran, weil schwerwiegende ökonomische Probleme zu lösen waren: Rückkehr von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, Aufbringung der Reparationszahlungen, Hyperinflation und ab dem Jahr 1929 schließlich die Weltwirtschaftskrise. Die Nationalökonomie hatte auf all diese drängenden Probleme jedoch kaum überzeugende Antworten parat, sondern war vielmehr mit ihrer Selbstfindung beschäftigt, wozu auch die ausführliche Diskussion von methodologischen und erkenntnistheoretischen Problemen gehörte.^[2] Dieser Zustand führte bei vielen Ökonomen zum Wunsch nach einem ganz neuen System der Ökonomie, das die Reste der historischen Betrachtungsweise mit Einflüssen der Neoklassik aus dem angloamerikanischen Raum verbinden sollte.

Unterschiedliche Vorstellungen von Wirtschaft und Staat

Wie stellten die Ökonomen aus dem George-Kreis sich in diesen unruhigen Zeiten eine funktionierende Wirtschaft vor, und welche gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen erachteten sie als notwendig? George selbst, der sich wenig für Wirtschaftsfragen interessierte, tendierte wohl zu einem konservativen und elitären Gesellschaftsmodell, in dem das Zusammenleben durch strenge Hierarchien und »Herrschaft und Dienst«, aber auch durch Herzengüte der Menschen geprägt sein sollte.^[3] Übertrug er diese Vorstellungen auf die Ökonomen? Dies war ganz offensichtlich nicht der Fall. Das Spektrum der wirt-

schaftspolitischen und staatlichen Vorstellungen der georganischen Ökonomen war nicht nur nicht einheitlich, es könnte kaum weiter divergieren. So plädierte Edgar Salin in seinen frühen Schriften für eine weitgehende staatliche Lenkung der Wirtschaft und sympathisierte mit planwirtschaftlichen Vorstellungen, die bei vielen Ökonomen der Zeit en vogue waren. Eine solche Wirtschaftspolitik hielt er in der Weimarer Demokratie, die er als instabil und fragil erlebte, nicht für umsetzbar, und dementsprechend plädierte er für eine aristokratische, ja sogar für eine ständestaatliche Regierung des Staates. Salin kann als typischer Intellektueller der »Konservativen Revolution« beschrieben werden.^[4] Erst später, als er nach seiner Berufung nach Basel die schweizerische Demokratie kennenlernte, dachte er um. In der Weimarer Zeit dagegen trafen sich seine Vorstellungen vom Staat mit denen von Kurt Singer, der ebenfalls große Zweifel an der parlamentarischen Demokratie hegte, auch wenn er nicht die Planwirtschaft befürwortete, sondern liberale Vorstellungen hatte.

In eine ganz andere Richtung ging Arthur Salz: Er war überzeugter Liberaler und hielt ganz nach Adam Smith das Gemeinwohl nur dann für garantiert, wenn jeder Bürger seinen Eigennutzen verfolgen dürfe. Dementsprechend riet er von staatlichen Steuerungen und Lenkungen weitgehend ab. Er hielt die Demokratie seiner Zeit für die angemessene Staatsform, auch wenn er für die Stärkung der aristokratischen Elemente plädierte und Kritik am Parlamentarismus übte. Der vierte georganische Ökonom, der Schweizer Julius Landmann, kann als wirklich überzeugter Anhänger der parlamentarischen Demokratie und liberalen Wirtschaftsordnung gelten, der zwar im Privaten romantizistischen Träumen an eine organische, harmonische Gesellschaft nachhing, in seinen publizierten Schriften dagegen strikt für die Demokratie eintrat.

Die Positionen der Ökonomen divergierten also so weit, dass man in Fragen der Gesellschaftsbilder und der Wirtschaftspolitik einen einheitlichen Einfluss Georges nicht feststellen kann. Er scheint

auf diesem Gebiet seine »Jünger« nicht indoktriniert, sondern eine große Bandbreite von politischen Vorstellungen akzeptiert zu haben. Dies erklärt, warum das Verhältnis der Georganer zum Nationalsozialismus nach 1933 so unterschiedlich war: Während einige Anhänger Georges, unter anderem auch alle vier Ökonomen, als Juden verfolgt wurden, gab es daneben Anhänger der Nationalsozialisten wie den Philosophen Kurt Hildebrandt, aber auch Widerstandskämpfer wie die Brüder von Stauffenberg. Eine einheitliche politische Haltung war



Arthur Salz (1881–1960) (auf dem Bild mit Gundolf rechts; das Foto stammt wahrscheinlich aus der gemeinsamen Zeit in Heidelberg 1910–1914). Gebürtig in Staab in Böhmen studierte Salz in Berlin und Heidelberg, wo er enge Freundschaft mit Friedrich Gundolf schloss und über ihn George kennenlernte. Er setzte sich insbesondere mit der ökonomischen Dogmengeschichte und der Imperialismusforschung auseinander. In der Debatte um die Werturteilsfreiheit der Wissenschaft versuchte Salz, eine vermittelnde Position zwischen der georganischen »neuen« Wissenschaft und Max Weber einzunehmen, mit dem er ebenfalls befreundet war (»Für die Wissenschaft. Gegen die Gebildeten unter ihren Verächtern«, München 1921). Nachdem er in den Wirren der Münchner Revolution 1919 den Anführer der kommunistischen Räterepublik Eugen Leviné bei sich versteckt hatte, war Salz' wissenschaftliche Karriere beendet: Er galt nun als Kommunist. Nachdem ihm 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft die Venia Legendi entzogen worden war, wanderte er in die USA aus, wo er in Worthington/Ohio lehrte.

Edith Landmann-Kalischer (1877–1951), Tochter eines Berliner Bankiers, studierte Philosophie in Zürich und Berlin. 1904 heiratete sie nach Abschluss ihres Studiums Julius Landmann. Sie war von George ebenso begeistert wie ihr Mann und verarbeitete das »Erlebnis« des Dichters in der Schrift »Georgika. Das Wesen des Dichters Stefan George: Umriss seines Werkes, Umriss seiner Wirkung« (1920) und in ihrem erkenntnistheoretischen Buch »Die Transcendenz des Erkennens« (1923). Die Landmanns hatten zwei Söhne, den Philosophen Michael Landmann und den Altphilologen Georg Peter Landmann.



nicht das, was Georges Bewunderer im Kreis zu finden hofften oder worauf er Wert gelegt hätte.

Gemeinsames Wissenschaftsverständnis als Orientierung in unsicheren Zeiten

Ganz anders sieht es dagegen auf methodologischem und semantischem Gebiet aus. Hier kann man den George-Kreis als ein Interaktionssystem im systemtheoretischen Sinn verstehen, die dem Funktionssystem der Wissenschaft dazu diente, die selbst erzeugte Unsicherheit zu absorbieren.^{15/} Diese Verunsicherung war nicht nur unter den Ökonomen, sondern auch unter anderen Wissenschaftlern der Zeit groß, weil viele die rasante Modernisierung der Gesellschaft als Bedrohung empfanden. Der zunehmende Relativismus erschwerte eine klare Orientierung ebenso wie das Gefühl der Kontingenz, der Zufälligkeit aller Lebensumstände in den Zeiten von Krieg und Revolution. Der streng hierarchisch strukturierte George-Kreis versprach den nach klaren Richtlinien suchenden Wissenschaftlern



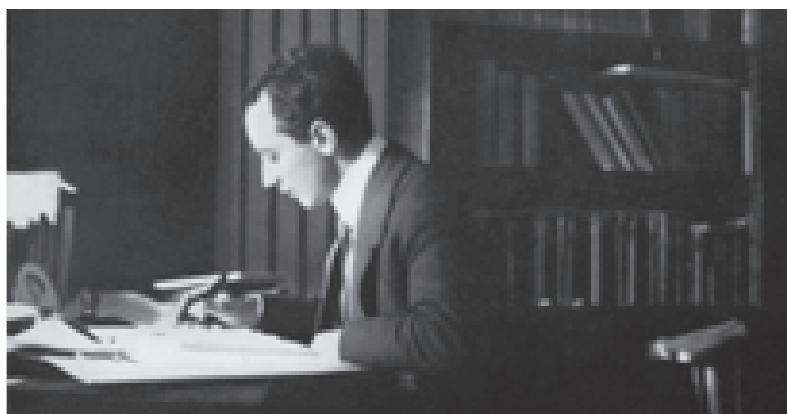
Julius Landmann (1877–1931) wurde in Galizien geboren und studierte in der Schweiz und in Deutschland Nationalökonomie. Nach Tätigkeiten für das Internationale Arbeitsamt in Bern und die Schweizerische Nationalbank lehrte er seit 1910 an der Universität Basel. Seit 1913 waren er und seine Frau Edith eng mit George befreundet, der sie oft besuchte. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit erstellte Julius Landmann Gutachten zu Fragen der Steuer- und Finanzgesetzgebung für die schweizerischen Behörden und die Regierung von Liechtenstein. Nachdem er nach 1920 wegen eines Streits um die Stempelsteuer-Gesetzgebung das Vertrauen der Banken verloren hatte, wechselte er 1927 ans Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft von Bernhard Harms nach Kiel. Im Jahr 1931 nahm er sich das Leben.

zuverlässigen Halt: Im Laufe der Jahre entwickelte sich hier eine Kombination von Semantiken, die das Gefühl der Orientierungslosigkeit dadurch bändigten, dass sie durch klare Unterscheidungen Sinnzuschreibungen erlaubten. So stand für die Georgeaner beispielsweise fest, dass die Wissenschaft kein Wert an sich sei, sondern nur dann sinnvoll, wenn sie im »Dienst für das Leben« stand.

»Warum rufen Sie Edgar Salin nicht? Ich habe ihn mit tränen gebeten zu Ihnen zu gehen – er hats nicht getan. Und warum darf er es nicht? Ich habe so gehadert mit Ihnen wenn ich sah dass nichts ihn lösen konnte von seiner schwermut und daran dachte dass ein einziges mal bei Ihnen zu sein ihm das leben wiedergeben würde – wirklich das leben. Er lebt ja wohl aber wie blumen die im schatten sind – sie haben farblose blüten und verzweifelte arme.«

Charlotte Salin an Stefan George, nachdem er den Kontakt zu ihrem Mann abgebrochen hatte (1926)

Was genau die einzelnen Ökonomen sich darunter vorstellten, divergierte stark: So gründete Edgar Salin die Friedrich-List-Gesellschaft, in deren Rahmen er Gespräche zwischen Ökonomen, Wirtschaftspraktikern und Politikern organisierte, während Kurt Singer als Wirtschaftsjournalist tätig war und Julius Landmann Gut-



Edgar Salin (1892–1974) studierte in Heidelberg, wo er als Schüler Friedrich Gundolfs George kennenlernte. Nach dem Bruch zwischen George und Gundolf brach der Dichter auch den Kontakt zu Salin ab. Wie sehr dieser unter der Trennung litt, zeigen seine Erinnerungen (»Um Stefan George. Erinnerung und Zeugnis«, Godesberg 1948). In seiner »Geschichte der Volkswirtschaftslehre« (Berlin 1923) wagte Salin als einer der Ersten, das kürzlich verstorbene Haupt der Historischen Schule, Gustav Schmoller, massiv zu kritisieren. Im Sinne der georgeanischen »neuen Wissenschaft« entwickelte Salin die sogenannte »Anschauliche Theorie«. 1927 wurde er Nachfolger Landmanns in Basel. Zudem engagierte er sich in der Friedrich-List-Gesellschaft für eine bessere Kommunikation zwischen Ökonomie, Wirtschaftsführung und Politik.

achten für die Steuer- und Gewerbe-gesetzgebung Liechtensteins ausarbeitete. Ihr unterschiedliches Engagement plausibilisierten sie jedoch alle durch die lebensphilosophisch inspirierte Semantik vom »Leben«, das sie in der Tiefe des Daseins verwurzelt glaubten und deshalb für viel wichtiger hielten als die wechselhaften Oberflächenerscheinungen der Zeit. Immer wieder stößt man auch auf die Semantik vom Ganzen und seinen Teilen: Das Ganze, das heißt der Staat oder die Gemeinschaft, hielten die Georganer für mehr als die Summe seiner Teile und gestanden ihm einen metaphysischen Mehrwert zu. Deshalb habe im Zweifelsfall der Einzelne seine Interessen zurückzustellen und dem Gemeinwohl verantwortungsvoll zu dienen.

Wirtschaft nur Mittel zum »schönen Leben«

Wiederum divergierten die Schlussfolgerungen: Während der junge Edgar Salin sich die Unterordnung der Wirtschaftssubjekte unter eine zentrale Planungsstelle vorstellte, glaubte Arthur Salz den Nutzen der Gemeinschaft dann am besten verwirklichen zu können, wenn jeder Einzelne für sich unbehindert wirtschaften könne. Dass die Wirtschaft als Teilbereich der Gemeinschaft aber nur die Mittel zum »schönen Leben« bereitstellen und keineswegs ein Selbstzweck sein solle, das stand für alle Georganer fest. Auch die Vorliebe für aristokratische Kreise, die Interpretation von geschichtlichen Entwicklungen als Folgen der Taten großer Männer oder die verborgenen Bedeutungsebenen in ihren Texten sind den georganischen Ökonomen gemeinsam. Die holistische Betrachtungsweise der Wirtschaft als in größere Zusammenhänge eingebetteter Teilbereich führte dazu, dass die Semantik vom Ganzen und seinen Teilen

Kurt Singer im Kreise seiner Schüler an der Daini Kōtō Gakkō in Sendai/Japan (1936–39). An dieser höheren Schule bereitete er als Deutschlehrer junge Japaner zwischen dem 17. und 22. Lebensjahr auf ihr Studium an der Universität vor. An der Tafel ein Vers von Goethe in der für den George-Kreis typischen Schönschrift: »Mir bleibt genug – es bleibt Idee und Liebe!«

auch in methodologischer Hinsicht prägend für die Ökonomen wurde. Denn um das Erkenntnisobjekt, die Wirtschaft, im Zusammenhang des Ganzen untersuchen zu können, bemühten sie sich, es aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten: Die »rationale«, insbesondere die mathematische Methode der Ökonomie hielten sie nicht für ausreichend, sondern sie stellten ihr soziologische, historische, philosophische und psychologische Untersuchungen zur Seite. Edgar Salin entwickelte aus diesem Ansatz sogar eine eigene Theorie, die sogenannte »Anschauliche Theorie«.^{16/} »Du warst uns mehr als ahn und vater war/ Als kindheiterde, als geminnete frau,/ Mehr als der freunde lorbeerglühende schar/ Mehr als des heimathimmels liches blau/ /Du warst uns mehr als Heiland«

Kurt Singer im Gedicht über Stefan George

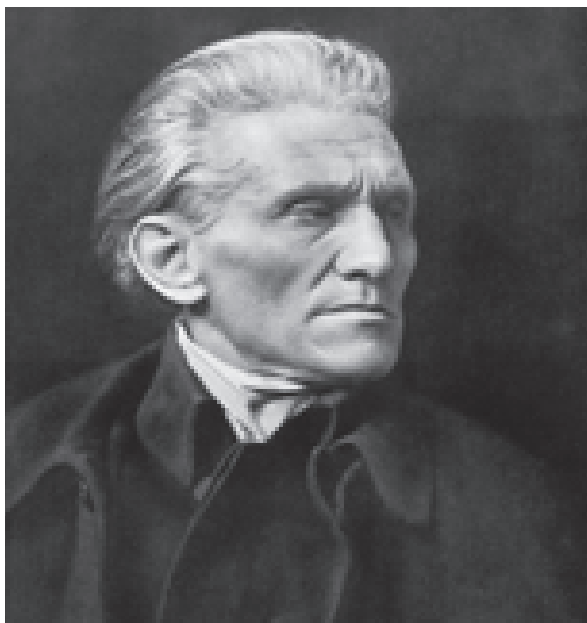
Die Faszination des George-Kreises für die Wissenschaftler

Nicht alle diese Semantiken waren typisch ausschließlich für den George-Kreis. Die vom Ganzen, das mehr sei als die Summe seiner Teile, bezeichnet Niklas Luhmann als »alteuropäische« Semantik, die seit der Antike im abendländischen Denken verwurzelt ist.^{17/} Holistische Wirtschaftsmodelle gab es dementsprechend in der Weimarer

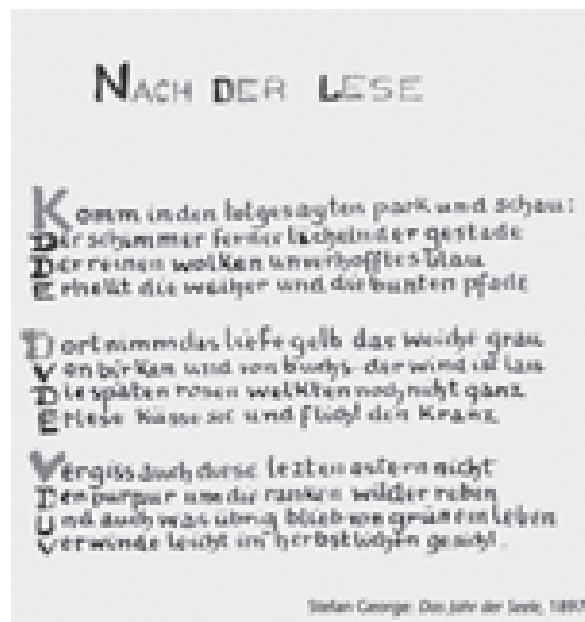


Kurt Singer (1886–1962) (Foto aus seiner Zeit in Sendai/Japan [1936–39]) arbeitete als Wirtschaftsjournalist in Hamburg und machte erst im Alter von 30 Jahren die persönliche Bekanntschaft Georges. Singers geldtheoretische Arbeiten schließen sich eng an Georg Knapps »Staatliche Theorie des Geldes« an, er schrieb aber auch ein Platon-Buch im Sinne der georganischen Platon-Deutung (»Platon, der Gründer«, München 1927). 1931 nahm Singer eine Einladung als Gastprofessor an der Universität Tokio/Japan an, von wo er nach 1933 aufgrund seiner jüdischen Herkunft nicht mehr nach Deutschland zurückkehren konnte. Er verfasste zahlreiche Texte über die Kultur und Gesellschaft Japans. 1939 zog er nach Australien weiter und verbrachte seinen Lebensabend schließlich in Athen. Seinem geistigen »Stern« George blieb Singer in allen Phasen seines bewegten Lebens treu, wie zahlreiche erhaltene Briefe und seine Tagebücher belegen.





Gedicht von Stefan George in der für den George-Kreis typischen Schönschrift.



Stefan George (1868–1933, Foto um 1917) wurde in Bingen am Rhein geboren. In seiner Jugend kam er auf ausgedehnten Reisen durch Europa mit dem Pariser Symbolismus in Berührung und übernahm viele Anregungen in seine deutsche Lyrik, die er in den »Blättern für die Kunst« publizierte. Ab der Jahrhundertwende scharte er einen elitären und streng hierarchischen Kreis von jungen Künstlern, Wissenschaftlern und Intellektuellen um sich, die unter seiner Leitung ihre geistigen Potenziale entfalten. Dieses »Geheime Deutschland« sollte durch die Orientierung an einer idealisierten griechischen Antike einem ausgewählten Kreis neuer Geistesaristokratie ein »schönes Leben« im Dienst für Kunst und Wissenschaft ermöglichen.

Zeit auch bei Ökonomen, die keinerlei Verbindung zum Kreis hatten, wie etwa bei Othmar Spann. Die spezifische Kombination der Semantiken jedoch und ihre Vernetzung untereinander sind typisch und einmalig für den Kreis, und die daraus sich ergebenden Richtlinien einer »neuen Wissenschaft« halfen den Wissenschaftlern, die Unsicherheiten ihrer Zeit zu überwinden und bleibende wissenschaftliche Werke zu schaffen, wie etwa im geisteswissenschaftlichen Bereich Friedrich Gundolfs »Goethe« oder Ernst Kantorowicz' »Friedrich II.«. Die georgeanischen

Semantiken waren eine zuverlässige Orientierung, mit denen sich die eigenen Forschungsergebnisse plausibilisieren ließen. Sie waren jedoch gleichzeitig flexibel genug, um den Wissenschaftlern genügend Freiraum zu geben, um ihre eigenen Anschauungen zu vertreten, und genau darin mag die Faszination und Anziehungskraft des George-Kreises für viele Intellektuelle gelegen haben.

*»Doch, der sich band an einen stern/
Der kehrt nicht um' Dein glühen siegt.«*

Kurt Singer im Gedicht über seine Bindung zu George ◆

Die Autorin

Korinna Schönhärl, 30, arbeitet im Frankfurter Sonderforschungsbereich »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« an dem Dissertationsprojekt »Wissen und Visionen. Theorie und Politik der Ökonomen im Stefan-George-Kreis 1918–1933«, das von Prof. Dres. h. c. Bertram Scheffold (Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftstheorie) und Prof. Dr. Werner Plumpe (Wirtschafts- und Sozialgeschichte) betreut wird. Sie studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Regensburg und verfasste ihre Abschlussarbeit über den Stummfilmregisseur Fritz Lang und seinen Nibelungen-Film. Danach legte sie das Zweite Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium ab. Für das interdisziplinäre Projekt, das im Sommer 2008 abgeschlossen werden soll, arbeitete sie sich in die Geschichte der Nationalökonomie im 19. und 20. Jahrhundert ein. Im September 2007 fand in Frankfurt die Konferenz »Das Ideal des schönen Lebens und die Wirklichkeit der Weimarer Republik. Vorstellungen von Staat und Gemeinschaft im George-Kreis« statt, die nicht zuletzt aufgrund der kurz zuvor erschienen neuen George-Biografie von Thomas Karlauf (»Stefan George: Die Entdeckung des Charisma«, München 2007) bei über 80 Teilnehmern auf reges Interesse stieß.

Schoenhaerl@em.uni-frankfurt.de
<http://web.uni-frankfurt.de/SFB435/>

Anmerkungen

^{11/} Zur Struktur des George-Kreises vgl. Groppe, Carola, Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933. Köln, Weimar, Wien 2001.

^{12/} Die Situation der Nationalökonomie in der Weimarer Republik untersucht die Dissertation von Roman Köster am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte »Zwischen Theorie und Sozialphilosophie. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik«, die in Kürze erscheinen wird.

^{13/} Wolters, Friedrich und Lechter, Melchior, Herrschaft und Dienst, Berlin 1909; Boehringer, Robert, Cortesia del Cuore in der Divina Commedia, in: Beckerath, Erwin von; Popitz, Heinrich; Sieback, Hans Georg; Zimmermann, Harry W. (Hrsg.), Antidoron. Edgar Salin zum 70. Geburtstag. Tübingen 1962, S. 258–271.

^{14/} Zum Phänomen der konservativen Revolution vgl. zum Beispiel Dupeux, Louis, »Kulturpessimismus«, Konservative Revolution und Modernität, in: Gangl, Manfred; Raulet, Gérard (Hrsg.), Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage. Frankfurt, New York 1994, S. 287–299; Breuer, Stefan, Anatomie der konservativen Revolution. Darmstadt 1995.

^{15/} Krause, Detlef, Luhmann-Lexikon: eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. 3. Aufl. Stuttgart 2001.

^{16/} Scheffold, Bertram, Nationalökonomie als Geisteswissenschaft – Edgar Salins Konzept einer Anschaulichen Theorie, in: List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik 18, 1992, S. 303–324.

^{17/} Luhmann, Niklas, Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1998, S. 893ff.